

Fehlstellen

Bilder im öffentlichen Raum suchen

in: FEHLSTELLE (Hrsg.), Fehlstelle. Bilder im öffentlichen Raum, Düsseldorf: Kunstakademie Düsseldorf/Klasse Thomas Ruff 2004

Die Gruppe Fehlstelle markiert Düsseldorfer Fehlstellen an den Stellen selbst. Vorderhand eine Negation der Werbung, ein Aufruf zum Anderen der Ökonomie: dem Mehr des Lebens, dem das Ökonomische dient. Oder dienen sollte. Also eine politische Manifestation? In einer Zeit, in der die Ökonomisierung bis in die feinsten Lebensnerven reicht, mag die verwertungsfreie Nutzung kommerzieller Plakatwände bereits als Revolte gelten: Dass Künstlerinnen und Künstler den öffentlichen Raum beanspruchen für eigene Bilder. Dass keine globale Geltung beansprucht wird. Dass der kleine Ort groß aufscheint.

Aber was suchen diese Bilder wirklich? Die Künstlerinnen und Künstler geben nur knapp Auskunft. Am deutlichsten noch Barbara Hilski. Sie möchte die „Erinnerung an das unbewusst Gesehene“ wecken. Alle Beteiligten machen genau das. Sie erinnern an Unbewusstes. Sie erinnern an das Verdrängte, an das Andere. Eine Psychoanalyse der Stadt. Ihrer „Kollektivseele“ (Sigmund Freud). Das Öffentliche scheint das Bewusste. Doch hinter dem Bewussten lagert sein Schatten, seine Geschichte, seine Schuld, am Ende: auch Angst. Lässt sie sich bannen, wenn Bilder diesen Raum beschreiben? Das Unbewusste als Raum des Körpers, seiner gewaltigen Lust und seiner Gewalt bis hin zum Tod. Bleiben wir im psychoanalytischen Blick, dann tritt zwischen Unbewusstes und Bewusstes/Öffentliches das „Vorbewusste“: der Ort der Imagination, der Kunst, der Bilder. Die „vorbewussten“ Bilder schlagen die Brücke. Sie füllen die Fehlstellen mit den Zeichen einer anderen Sprache.

Das Bild ist die Sprache der Augen. Johannes Döring zeigt trostarme Hauswände, gedoppelt, gezeitigt und dadurch: tröstlich. Barbara Hilski hängt ihren gelben Mantel an blickarme Nebenorte, nun gesehen, nun um die Ecke gesprochen und dadurch: erblickt. Thomas Neumann wirft einen Blick auf den Träger der Plakatwände, ein ungeschlachtetes Stadtwerke-Kästchen, ein fremder Körper zwischen fremden Häusern und dadurch: ein Traum fremder Welten. Thyra Schmidt nimmt das Bild auf, ein anderes Stadtwerke-Häuschen, am selben Platz vielleicht, und auf den Wänden spielen die Künstlerinnen und Künstler eine Paradieswelt und dadurch: sich selbst. Veronika Peddinghaus erinnert den zerbombten Zoo und seine vorherige Geschichte und dadurch: die Schuld der Alten. Agnes Rossas Fotos spiegeln Innenräume neben den öffentlichen Tafeln und dadurch: unsere andere Seite. Juergen Staack radikalisiert die Fotografie und setzt einen Spiegel als Plakat und dadurch: uns.

Sagen die Bilder mehr als die Künstler? Sonst wäre es keine Kunst. Selbst die Sprache, hier genutzt, hier von Ihnen gelesen, kann ihre Abgründe nicht verleugnen. Die Augen täuschen sich ungern. Die Fotografie, derart auf Täuschung bedacht, wirft in ihren Bildern die Realität auf. Sie öffnet sich ihrer anderen Seite, dem Unbewussten. Sie stemmt sich gegen das nächste Bild, die nächste Werbung, die nächste Zeitvernichtung. Sie wird zur Freundin der Zeit, weil sie sie anhält.

Der öffentliche Raum wird also nicht betreten. Er wird von diesen Fotos nur geöffnet. Die Künstler werfen kein Licht in den Schatten. Sie lassen den Schatten sprechen. Es ist keine Revolte/es ist eine Revolte. Der Schatten wird zur Sprache und in ihr, vielleicht, bewusst. Dass diese Sprache gesprochen werden will, behaupten die Künstler. Dass sie verstanden werden kann, ahnen die Beobachter. Die Fehlstellen bleiben. Doch jetzt sprechen sie, für eine Weile.